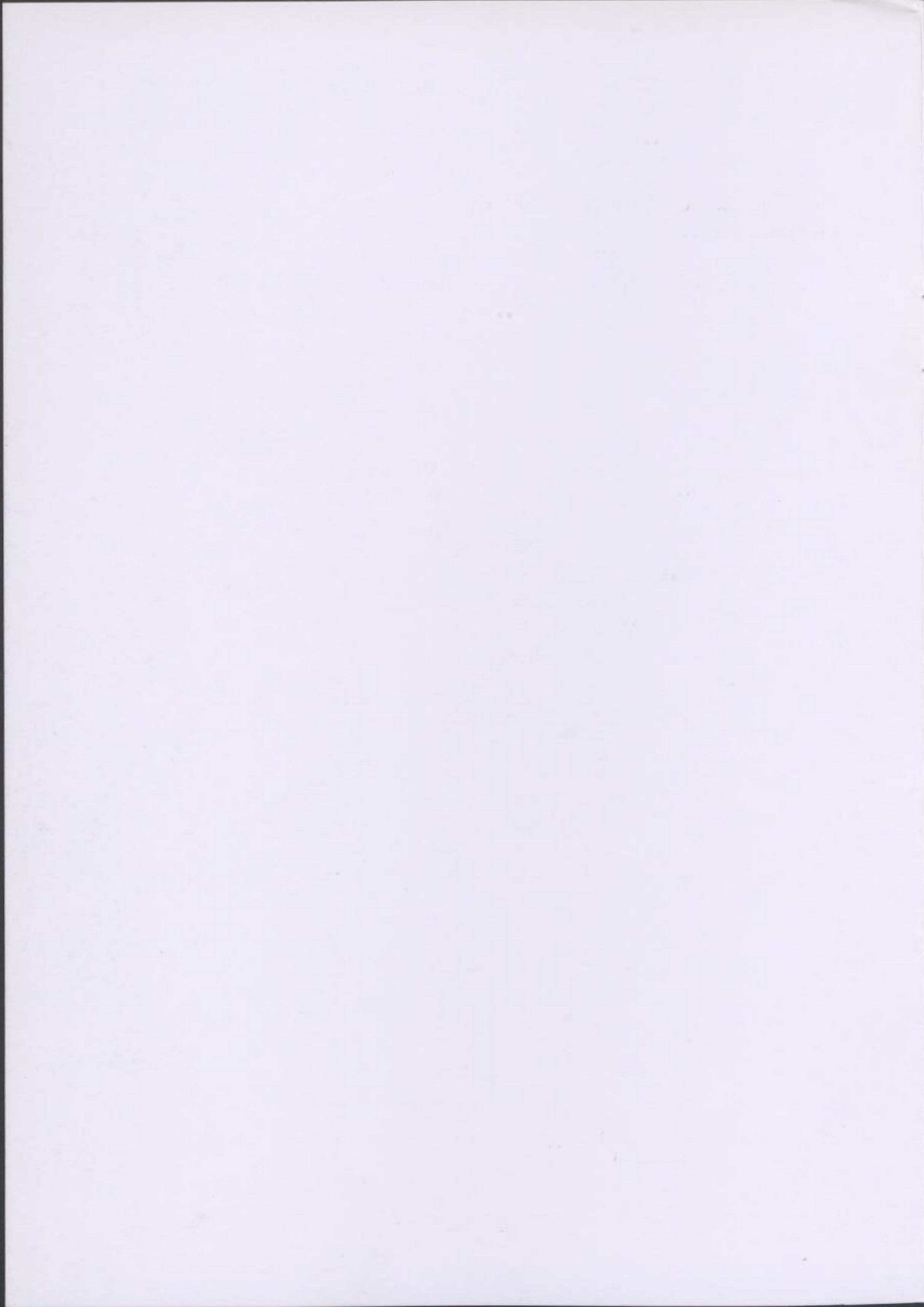




münchen.
musik



D A S P R O G R A M M

Dienstag, 22. November 2016, 20 Uhr

Philharmonie

1. Konzert der Reihe „Klassik Pur“

1. Konzert „Julia Fischer – Artist in Residence 2016/17“

Dresdner Philharmonie

Julia Fischer Violine

Michael Sanderling Leitung

Aram Khatschaturian

1903–1978

Konzert für Violine und Orchester
d-moll op. 46

Allegro con fermezza

Andante sostenuto

Allegro vivace

Pause

Ludwig van Beethoven

1770–1827

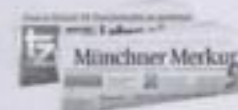
Symphonie Nr. 7 A-Dur op. 92

Poco sostenuto – Vivace

Allegretto

Presto

Allegro con brio



MEDIENPARTNER
BR
KLASSIK

m
münchenmusik

„Eine Musik voller Eigenheit und Aufrichtigkeit“

Khatschaturian: Konzert für Violine und Orchester d-moll op. 46



Aram Khatschaturian, 1903 im georgischen Tiflis geboren, stammte aus einer Buchbinderfamilie mit armenischen Wurzeln und kam bereits früh mit den musikalischen und kulturellen Traditionen Armeniens und des Kaukasus in Berührung. Als er 1921 nach Moskau kam, studierte er zunächst Biologie, bevor er sich von 1922 bis 1929 an der Gnessin-Musikschule vorrangig dem Violoncello- und Klavierstudium widmete. Anschließend studierte er bis 1934 am Moskauer Konservatorium Komposition. Später lehrte er selbst an diesen beiden renommierten Ausbildungsstätten und erlebte in den 1950er und 1960er Jahren mit zahlreichen Auslandsreisen den Höhepunkt seiner Dirigentenkarriere. Aram Khatschaturian erhielt zahlreiche Auszeichnungen und Ehrungen und wurde zu einem der bedeutendsten sowjetischen

Komponisten des 20. Jahrhunderts – verwurzelt in den Traditionen und Denkweisen Armeniens. Dass er beide Fixpunkte seines Lebens zu schätzen wusste, dokumentiert ein berühmt gewordener Ausspruch des Komponisten: „Begrabt mich in Jerewan, aber bringt das Orchester aus Moskau!“ Mit der oft effektvollen Verarbeitung einer armenischen Folklore erscheint Khatschaturians Musik ebenso virtuos wie unverwechselbar. Seine national orientierte stilistische Bindung an die musikalischen Traditionen Armeniens entspricht einer auch in Europa allgegenwärtigen Ausbildung musikalischer Nationalschulen im späten 19. Jahrhundert. „Alle große Musik ist tief im Innersten national“, war Khatschaturian überzeugt, „Russen drücken Freude anders aus als Georgier, ein Franzose seine Sehnsucht anders als ein Farbiger.“ Auf die klassischen Grundlagen der russischen Musik zurückgreifend verarbeitet Khatschaturian in einigen seiner Partituren daneben auch Einflüsse des französischen Impressionismus. Seine Bedeutung für die Anerkennung und Weiterentwicklung der armenischen Musik aber ist durchaus vergleichbar mit der Rolle, die beispielsweise Edvard Grieg für Norwegen oder Jan Sibelius für Finnland einnahmen. Zu den charakteristischen Merkmalen der Tonsprache Khatschaturians gehört insbesondere eine vorwärtsorientierte drängende und immer wieder durch synkopische

Effekte rhythmisch belebte Motorik. Der Säbeltanz aus dem Ballett „Gajaneh“ sollte nicht nur eine der populärsten Kompositionen Khatschaturians werden, sondern auch beispielhaft für die Ästhetik dieser Kompositionstechnik stehen. Daneben schrieb Aram Khatschaturian zahlreiche symphonische Dichtungen, Lieder, Bühnen- und Filmmusiken sowie verschiedene Instrumentalkonzerte, von denen das 1940 entstandene Violinkonzert einen festen Platz im internationalen Konzertrepertoire auf den großen Podien der Welt fand. Gemeinsam mit dem einige Jahre zuvor entstandenen Klavierkonzert begründete und festigte es Khatschaturians internationale Anerkennung als der bedeutendste armenisch-russische Komponist seiner Zeit.

Das Violinkonzert in d-moll entstand im Sommer 1940 in der denkbar kurzen Kompositionszeit von nur zwei Monaten für den international renommierten sowjetischen Violinvirtuosen David Oistrach, der als Widmungsträger denn auch die Uraufführung des Konzerts am 16. November 1940 in Moskau spielte. „Ich arbeitete ohne Anstrengung, manchmal liefen meine Gedanken und Vorstellungen der Hand davon, die sie auf dem Notenblatt fixieren sollte. Die Themen stürmten in solcher Fülle auf mich ein, dass ich es schwer hatte, sie richtig und sinnvoll einzuordnen“, berichtete Khatschaturian später über die kreative Stimmung

dieses Sommers in seiner malerisch am Ufer der Moscava gelegenen Datscha.

Die Tradition der großen romantischen Violinliteratur aufgreifend steht das Konzert nicht zuletzt auch in der Nachfolge Tschaikowskys und erfüllte somit alle Voraussetzungen, international zu einem der beliebtesten und populärsten Violinkonzerte der Literatur des 20. Jahrhunderts zu werden. So verbindet sich bereits im Kopfsatz, der weitgehend der traditionellen Sonatenhauptsatzform folgt, klassische Formalität mit einer eingängigen folkloristisch gefärbten und der armenischen Volksmusik verwandten Melodik des ersten Violinthe-mas. Slawische Schwermut hingegen bestimmt das zweite, von der Oboe vorge-stellte Thema und führt zu einer empfind-samen musikalischen Auseinandersetzung des Soloinstruments mit dem Orchester. Die dialogische Struktur der Durchführung verarbeitet die beiden kontrastierenden Themen, bevor die für Khatschaturians Musik so charakteristische treibende Kraft des Rhythmus den Beginn der Reprise bestimmt und schließlich in einer lebhaften Coda mündet, die den Satz beschließt. Slawische Melancholie scheint auch den betörend elegischen Ausdruck des zweiten Satzes zu bestimmen, doch weiß Khatscha-turian durch eine bewusst kontrastierende Instrumentation, in der den Holzbläsern nun eine bedeutende Rolle zufällt, jede Mög-

Vom Sieg über Napoleon

Beethoven: Symphonie Nr. 7 A-Dur op. 92

lichkeit einer eventuell aufkeimenden Sentimentalität zu verhindern. Der von einer tief empfundenen und ehrlichen Emotionalität geprägte Satz gerät so zu einem wahrhaftigen musikalischen Spiegel menschlichen Seins. Bravourös-konzertant präsentiert sich sodann das Finale: Zu Beginn begleitet eine effektvolle orchestrale Präsenz das lebhaft dominierende Thema des Solisten, das schließlich in eine große emotionsgeladene Melodik mündet, bevor das Hauptthema mit einem neuerlichen orchestrale Höhepunkt machtvoll zurückkehrt und am Ende zu einer dialogischen Kongruenz mit dem Mittelteil des Satzes findet.

David Oistrach, der den Siegeszug der Partitur mit der Uraufführung nicht nur initiierte, sondern auch über Jahre hinweg begleitete, charakterisiert das Konzert so: „Eine Musik voller Eigenart und Aufrichtigkeit, melodischer Schönheiten, volkshafter Kolorits, und so geistreich, das sie förmlich zu sprühen scheint! Ich war sogleich bezaubert vom ganzen Kolorit der wundervollen Musik: der mitreißenden tänzerischen Beschwingtheit des Finales, den verinnerlichten lyrischen Episoden im zweiten Satz, der unglaublichen Wucht des ersten Themas im ersten Satz, ja überhaupt von der Fülle raffiniertester Details, orchestrale Lösungen und Effekte, die man vorerst lediglich erraten konnte, da der Komponist seine Schöpfung am Klavier vor-

spielte und mir dabei erklärte, wie er das in der Partitur gestalten wolle. Zweifellos war damit ein neues prägnantes Werk entstanden, dem sich eine große Zukunft auf dem Konzertpodium prophezeien ließ. Meiner Geige war es beschieden, ihm das Geleit ins Leben zu geben.“

Als Ludwig van Beethoven 1787 im Alter von knapp siebzehn Jahren seine erste Reise von seiner Heimatstadt Bonn nach Wien antrat, um sich dann fünf Jahre später, 1792, endgültig in der österreichischen Kaiserstadt niederzulassen, war noch kaum absehbar, dass der junge Rheinländer in der europäischen Musikmetropole ein neues Kapitel der Musikgeschichte aufschlagen würde. Beethoven wurde in den folgenden Jahren zum ersten Komponisten, der nicht mehr in fürstlichem oder kaiserlich-königlichem Dienst stand oder als Kirchenmusiker sein Dasein fristete, sondern der sich in Wien als freischaffender Künstler zu etablieren wusste und seine Mäzene in der obersten Wiener Gesellschaft fand. Wie der Komponist, so trat auch seine Musik aus der Rolle des Dienens heraus. Festmusiken oder gar italienische Opern zur Unterhaltung des Adels waren Beethovens Sache nicht. Insbesondere mit seinem symphonischen Schaffen entwickelte sich ein neues Verständnis von musikalischer Absolutheit, die sich nun zunehmend als Träger ideeller

John Fischer



Inhalte geistiger, philosophischer oder politischer Natur definierte – eine Idee, die für das gesamte 19. Jahrhundert wegweisend werden sollte. Beethovens Symphonien als die ersten „Ideendramen“ der Musikgeschichte machten ihren Schöpfer zu einem politischen Komponisten – ein bis dahin in diesen Dimensionen vollkommen unbekanntes Phänomen!

Der Geist der Französischen Revolution, die Idee der Freiheit und die Ideale des Humanismus, nicht zuletzt die Kantsche Philosophie der Aufklärung bilden den moralisch-geistigen Hintergrund der Beethovenschen Klangsprache. „Beethovens Symphonien wenden sich sozusagen ‚an die Menschheit‘ und richten sich gegen jede Form von Tyrannenherrschaft und Willkür“, definiert beispielsweise der Musikwissenschaftler Dietmar Holland diese poli-

tisch-gesellschaftliche Botschaft von zeitloser Aktualität. Beethovens Weltanschauung findet ihren Ursprung ebenso in der damaligen Gegenwart wie in der intensiven Auseinandersetzung des Komponisten mit historischem Gedankengut des Abendlandes. Dietmar Holland erläutert: „Mit seiner Musik wollte Beethoven den Anspruch einlösen, dass es möglich sei, mit Tönen die Philosophie und Religion noch zu übertreffen (...) Und die Freiheit sah Beethoven musikalisch verwirklicht in seiner kompositorischen Gedankenarbeit, die er um 1802, dem Beginn seiner allmählichen Ertaubung, als ‚neuen Weg‘ bezeichnet hat. Damit meinte er nicht nur die Überwindung der musikalischen Konvention durch eine reflektierte Behandlung der klassischen Formenwelt, sondern auch die Neubestimmung des Sprachcharakters der Instrumentalmusik, um sie durchlässig zu machen für die politische Botschaft der Freiheit.“

„Die Jubelausbrüche während der A-Dur-Symphonie und der Schlacht von Vittoria überstiegen alles, was man bis dahin im Konzertsaal erlebt hatte“, berichtet Beethovens Adlatus und späterer Biograph Anton Schindler über das legendäre Konzert am 8. Dezember 1813 in Wien, bei dem die 7. Symphonie und „Wellingtons Sieg“ gemeinsam uraufgeführt wurden. Beide Werke setzen sich direkt mit Beethovens symphonischem „Lebensthema“

Z U M P R O G R A M M

Vom Sieg über Napoleon Danzon / Schmitt / Schmitt

Napoleon Bonaparte auseinander: Betrachtet man den gesamten Kosmos seiner Symphonien als Auseinandersetzung mit den Idealen der Französischen Revolution und der Aufklärung, so feiert die 7. Symphonie den Sieg über Napoleon, die endgültige Überwindung seiner Herrschaftsansprüche und die Befreiung Europas. Sechs Wochen vor der Uraufführung der Symphonie hatte Napoleon in der Völkerschlacht bei Leipzig die entscheidende Niederlage erlitten – die Weltgeschichte war der Kunst vorausgeeilt. Auch „Wellingtons Sieg“, ein symphonisches Schlachtengemälde von plastischer Realität, schildert eine Niederlage Napoleons und den Sieg Wellingtons über das französische Heer am 21. Juni 1813 in Nordspanien. Die konkrete historische Situation wird in der Klangsprache der 7. Symphonie abstrahiert: Der Rhythmus wird zum bestimmenden musikalischen Element – „Apotheose des Rhythmus“ nannte denn auch Richard Wagner diese Symphonie Beethovens –, deren musikalische Struktur zum politischen Appell wurde, und deren Finale für die jubelnden Massen steht, die den europäischen Sieg über Napoleon feiern. „Uns alle erfüllte nichts als das reine Gefühl der Vaterlandsliebe und des freudigen Opfers unserer Kräfte für diejenigen, die uns soviel geopfert haben.“ So fasste Beethoven selbst die Empfindungen dieser Musik in seiner Dankesrede nach der

Uraufführung zusammen und gab damit wertvolle Hinweise für die Interpretation seines Werks. Freilich steht die hervortretende rhythmische Struktur der Symphonie keineswegs mit choreographischen Vorstellungen in Verbindung, sondern wird zum „rhetorischen Prinzip“ (Dietmar Holland), mit dem Beethoven den heroischen Charakter und die appellative Grundhaltung seiner Symphonik zu einem Höhepunkt führt. Der längsten langsamen Einleitung aus der Feder Beethovens folgt der Vivace-Teil des ersten Satzes mit einer beinahe magisch mitreißenden musikalischen Struktur des Themas. An die Stelle der sonst bei Beethoven üblichen Dialektik zweier kontrastierender melodischer Thesen tritt hier die Konzentration auf die rhythmische Grundstruktur. Ernst und feierlich erklingt der zweite Satz, von einem Schreitrythmus durchzogen, „kein Trauermarsch wie in der Eroica, sondern ein endloser Trauerzug von Millionen“, so der Beethoven-Forscher Harry Goldschmidt. Der dritte Satz mit seinem kraftvoll voranstrebenden Staccato-Thema steht in wirkungsvollem Gegensatz dazu, bevor das Finale mit seiner explosiven Aufbruchstimmung zum furiosen Siegesmarsch gerät. Sie habe sich vorgestellt, „den Völkern mit fliegender Fahne voranziehen zu müssen“, schrieb Bettina von Arnim an Johann Wolfgang von Goethe, als sie diese Musik zum ersten Mal gehört hatte.

Dresden Julia Fischer



© Felix Broede

Julia Fischer gehört zu den führenden Geigensolisten weltweit und bringt ihre künstlerische Vielfältigkeit nicht nur als Geigerin, sondern auch als Pianistin und Kammermusikerin zum Ausdruck. Mit gerade einmal vier Jahren begann für die 1983 in München geborene Tochter deutsch-slowakischer Eltern der künstlerische Weg, ihren ersten Klavierunterricht erhielt sie von ihrer Mutter Viera Fischer. Bereits im Alter von neun Jahren wurde sie als Jungstudentin von der renommierten Geigenprofessorin Ana Chumachenco an die Hochschule für Musik und Theater München aufgenommen. 2011 übernahm sie deren Nachfolge.

In der Saison 2016/2017 ist Julia Fischer „Artist in Residence“ bei dem Konzertveranstalter MünchenMusik in ihrer Heimatstadt, außerdem beim Lugano Festival.

Ab Januar 2017 kommt eine „Digital Residency“ bei BR Klassik hinzu. Im Rahmen ihrer Residenzen ist Julia Fischer neben Orchesterkonzerten auch am Klavier und in verschiedenen Kammermusikkonstellationen zu hören. Sie spielt mit langjährigen Musikpartnern wie Daniel Müller-Schott, Milana Chernyavska oder Nils Mönkemeyer. Im Frühjahr ist Julia Fischer Solistin bei der Eröffnung des wiederaufgebauten Kulturpalasts in Dresden im Rahmen ihrer Dresdner Residenz. Eine Recitaltour gemeinsam mit dem Pianisten Martin Helmchen führt im Herbst nach Asien mit Stationen in Japan, Korea, China und Taiwan. Außerdem kehrt Julia Fischer zum Wiener Musikverein zurück, wo sie lange Partnerschaften pflegt: So spielt sie ein Recital mit Milana Chernyavska und ein Konzert mit der Academy of St Martin in the Fields. Die Sonaten von Ysaÿe spielt Julia Fischer bei Solorecitals in der Londoner Wigmore Hall, im Palais des Beaux-Arts in Brüssel und im Berliner Konzerthaus. Auftritte in Rom mit dem Orchestra dell'Academia Nazionale di Santa Cecilia und Yuri Temirkanow beschließen die Saison.

Höhepunkte der vergangenen Zeit beinhalten Konzerte mit dem Bayerischen Staatsorchester unter Kirill Petrenko, mit dem Chicago Symphony Orchestra unter Riccardo Muti und mit den Wiener Phil-

harmonikern unter Esa-Pekka Salonen. Zu den aktuellsten Aufnahmen von Julia Fischer zählen eine DVD des Violinkonzertes von Johannes Brahms mit dem Cleveland Orchestra unter Franz Welser-Möst sowie die erste gemeinsame Duo-CD mit Daniel Müller-Schott. Zuvor brachte Julia Fischer bei Decca u.a. das Violinkonzert Nr. 1 von Max Bruch und das Violinkonzert von Antonín Dvořák gemeinsam mit dem Tonhalle-Orchester Zürich und David Zinman heraus, außerdem eine CD mit ausgewählten Werken für Violine und Klavier von Pablo Sarasate. Julia Fischer ist zudem eine ausgezeichnete Pianistin: Anfang 2008 gab sie in der Alten Oper Frankfurt ein Konzert, in dem sie sowohl Griegs Klavierkonzert als auch ein Violinkonzert von Saint-Saëns spielte. Diese viel gelobte Aufführung wurde von Unitel mitgeschnitten und als DVD bei Decca veröffentlicht.

Ihre Einspielungen stießen auf höchstes Lob bei den international führenden Medien und wurden mit vielen Auszeichnungen wie dem BBC Music Magazine Award, dem Choc der Zeitschrift Monde de la Musique, dem Diapason d'Or de l'Année, dem ECHO Klassik und dem Preis der Deutschen Schallplattenkritik bedacht. Viele weitere Preise ehren die Künstlerin: So wurde sie beispielsweise in die Jahrhundert-Geiger-CD-Edition der

Süddeutschen Zeitung aufgenommen, erhielt den international hoch angesehenen Gramophone Award, den MIDEM Classical Award sowie den Deutschen Kulturpreis.

Neben ihrer Professorentätigkeit gibt Julia Fischer regelmäßig Meisterkurse am Starnberger See.

Julia Fischer spielt auf einer Geige von Giovanni Battista Guadagnini (1742) sowie auf einem Instrument von Philipp Augustin (2011).

Dresdner Philharmonie



© Nikolaj Lund

Die Dresdner Philharmonie ist das Orchester der Landeshauptstadt Dresden. Ihr Chefdirigent ist – als Nachfolger u.a. von Kurt Masur, Marek Janowski und Rafael Frühbeck de Burgos – seit 2011 Michael Sanderling. Die Dresdner Philharmonie steht in der Tradition der Ratsmusik, die im 15. Jahrhundert zum ersten Mal genannt wird und spätestens im frühen 19. Jahrhundert Orchesterstärke aufwies. Seit 1870, als Dresden den ersten großen Konzertsaal erhielt, sind ihre Symphoniekonzerte ein fester Bestandteil des städtischen Konzertlebens. Bis heute ist die Dresdner Philharmonie ein Konzertorchester mit regelmäßigen Ausflügen zur konzertanten Oper und zum Oratorium. Ihre Heimstätte ist der Kulturpalast im Herzen der Altstadt, in dessen denkmalgeschützter Hülle bis 2017 ein neuer, hochmoderner Konzertsaal entsteht. Bis dahin sind die großen Konzerte der Philharmo-

nie vor allem im Albertinum und im Schauspielhaus zu erleben.

Die musikalische und stilistische Bandbreite der Dresdner Philharmonie ist groß. Einerseits hat sich das Orchester im romantischen Repertoire einen ganz eigenen „deutschen“ Klang bewahrt, zum anderen hat es sich eine klangliche und stilistische Flexibilität sowohl für die Musik des Barock und der Wiener Klassik als auch für moderne Werke erarbeitet. Früh standen bedeutende Dirigenten und Komponisten am Pult des Orchesters, von Johannes Brahms, Peter I. Tschaikowsky, Antonín Dvořák und Richard Strauss über Erich Kleiber und Hans Knappertsbusch, Sir André Previn und Sir Neville Marriner bis hin zu Andris Nelsons und Kristjan Järvi. Bis heute spielen Uraufführungen im Spielplan eine gewichtige Rolle. Gemeinsam mit dem Kreuzchor gestaltet die Dresdner Philharmonie zu Weihnachten

Michael Sanderling

Chefdirigent der Dresdner Philharmonie

und Ostern die Bach-Aufführungen in der Kreuzkirche. Für die großen chorsymphonischen Werke steht dem Orchester mit dem Philharmonischen Chor ein exzellenter Partner zur Seite. Auch Kammermusik und Kammersymphonik spielen mit dem allein aus den Reihen des Orchesters besetzten Philharmonischen Kammerorchester Dresden traditionell eine große Rolle.

Die Dresdner Philharmonie kann sich nicht nur über einen außerordentlich großen Abonnentenstamm freuen, sondern mit Familienprogrammen, Filmmusikkonzerten u.a. gelingt es ihr ebenso, neue Publikumsgruppen für die klassische Musik zu gewinnen. Gastspiele in aller Welt zeugen vom hohen Renommee der Dresdner Philharmonie in der Klassikwelt. Die seit 1937 gewachsene stattliche Diskographie der Philharmonie dokumentiert die künstlerische Arbeit des Orchesters. Unter der Leitung von Chefdirigent Michael Sanderling entsteht ein neuer Zyklus, der die Symphonien von Dmitri Schostakowitsch mit denen Beethovens in Dialog bringt. Im November 2015 erschien bei Sony Classical die erste CD mit den beiden 6. Symphonien.



© Nikolaj Lund

Michael Sanderling ist seit 2011 Chefdirigent der Dresdner Philharmonie. Daneben arbeitet er als gefragter Gastdirigent in den großen Musikzentren der Welt und leitet renommierte Orchester wie das Gewandhausorchester Leipzig, das Tonhalle-Orchester Zürich, die Münchner Philharmoniker, das Konzerthausorchester Berlin, die Wiener Symphoniker, das Yomiuri Nippon Symphony Orchestra Tokyo, das Toronto Symphony Orchestra, das NHK Symphony Orchestra, die Tschechische Philharmonie und die großen Rundfunkorchester in Deutschland.

Der gebürtige Berliner ist einer der wenigen Musiker, der aus dem Orchester heraus eine höchst erfolgreiche Dirigentenkarriere verwirklichen konnte. Mit 20 Jah-

ren wurde er 1987 Solo-Cellist des Gewandhausorchesters Leipzig unter Kurt Masur, von 1994 bis 2006 war er in gleicher Position im Rundfunk-Sinfonieorchester Berlin tätig. Als Solist gastierte er u.a. beim Boston Symphony Orchestra, beim Los Angeles Philharmonic und beim Orchestre de Paris, als Kammermusiker war er acht Jahre lang Mitglied des Trio Ex Aequo. Als Cellist tritt er allerdings schon lange nicht mehr auf.

Im Jahr 2000 trat er in einem Konzert des Kammerorchesters Berlin erstmals ans Dirigentenpult – und fing Feuer. Als Sohn des legendären Kurt Sanderling mit dem Dirigentenhandwerk von klein auf vertraut, übernahm Michael Sanderling immer mehr Dirigate und wurde 2006 zum Chefdirigenten und künstlerischen Leiter der Kammerakademie Potsdam ernannt.

Erfolge als Operndirigent feierte er mit Philip Glass' „The Fall of the House of Usher“ in Potsdam und mit der Neueinstudierung von Sergej Prokofjews „Krieg und Frieden“ an der Oper Köln. Als Cellist und Dirigent hat er bedeutende Werke des Repertoires von Dvořák, Schumann, Schostakowitsch, Prokofjew, Tschaikowsky u.a. auf CD aufgenommen. Besonders hervorzuheben sind dabei die Aufnahmen der Symphonien von Beethoven und Schostakowitsch für Sony Classical.

Die Arbeit mit dem musikalischen Nachwuchs ist für Michael Sanderling eine Herzensangelegenheit. Er unterrichtet als Professor an der Musikhochschule Frankfurt/Main und arbeitet regelmäßig mit dem Bundesjugendorchester, dem Young Philharmonic Orchestra Jerusalem Weimar, der Jungen Deutschen Philharmonie sowie mit dem Schleswig-Holstein-Festivallorchester zusammen. Von 2003 bis 2013 war er der Deutschen Streicherphilharmonie als Chefdirigent verbunden. Michael Sanderling gilt als akribischer Probenarbeiter, der im Konzert ein musikantisches Feuer entfachen kann. Sein musikalischer Horizont reicht von den Werken Bachs und Händels bis zu inzwischen zahlreichen Uraufführungen.

A R T I S T I N R E S I D E N C E

Weitere Konzerte mit Julia Fischer in der Saison 2016/17

Sonntag, 19. Februar 2017, 11 Uhr
Prinzregententheater

Ana Chumachenco & Julia Fischer

Kammerorchester des Symphonieorchesters des Bayerischen Rundfunks · Radoslaw Szulc Leitung

Glasunow: Thema und Variationen für Streichorchester op. 97
Rubtsov: Konzert für Violine und Orchester
Mozart: Symphonie Nr. 7 D-Dur KV 45
Schubert: Rondo für Violine und Streichorchester A-Dur D 438
Mozart: Concertone C-Dur KV 190

Dienstag, 25. April 2017, 20 Uhr
Philharmonie

Royal Philharmonic Orchestra

Julia Fischer Violine
Charles Dutoit Leitung

Berlioz: Ouvertüre „Römischer Karneval“ op. 9
Mendelssohn: Konzert für Violine und Orchester e-moll op. 64
Dvořák: Symphonie Nr. 9 e-moll op. 95 „Aus der Neuen Welt“

Mittwoch, 31. Mai 2017, 20 Uhr
Prinzregententheater

Kammerkonzert

Julia Fischer Violine & Klavier
Alexander Sitkovetsky Violine
Louis Vandory Violine (Dvořák) & Viola (Tschaikowsky)
Nils Mönkemeyer Viola
Christian Poltéra Violoncello
Danjulo Ishizaka Violoncello

Dvořák: Klavierquintett Nr. 2 A-Dur (Julia Fischer, Klavier)
Tschaikowsky: Streichsextett d-moll op. 70 „Souvenir de Florence“

8

6

6

Erleben Sie große Klassiker.



Für Kinder
ab 8 Jahren!



Die schönsten Ballettstücke als musikalische Hörspiele. Entdecken Sie bezaubernde Kompositionen auf sechs CDs für Kinder und Erwachsene. In der Geschenkbox für 49,90 € (UVP).

Jetzt im Handel oder bestellen unter:

 sz-shop.de  089 / 21 83 - 18 10

und im ServiceZentrum der Süddeutschen Zeitung,
Fürstenfelder Straße 7, 80331 München.

Seien Sie anspruchsvoll.

Süddeutsche Zeitung